Nacht-Telegramme. Nacht-Telegramme

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik,
Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Koppel & Co., Bankgeschäft, Schloss-Strasse 14, gegenüber der Sporergasse. An- und Verkauf aller Staatspapiere, Pfandbriefe, Actien etc. Auszahlung aller Coupons. Unentgeltliche Controle der Verloosung aller Werthpapiere. Alles auch auf brieflichem Wege. Domicilstelle für Wechsel.

Nr. 62. 25. Jahrg. 1880. Witterungsaussichten: Unbeständig, zeitweise stark windig, mild. Dresden, Dienstag, 2. März.

Politisches.

Wichtiger als eine gewonnene Schlacht, segensvoller als die Beendigung eines blutigen Krieges, ist die in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag erfolgte Durchbohrung des St. Gotthard aufzufassen. Der deutsche Reichstelegraph, der für diplomatische Conjunkturen und Ministerwechsel in Risch stets den rechtzeitigen Ausdruck findet, steht hinter den privattelegraphischen Meldungen der österreichischen und französischen Presse weit zurück, wo es das Gelingen eines Friedenswerks zu melden galt, das die Völker so sicher verbindet, wie Krieg und Diplomatie sie von jeher getrennt haben. Ein überdies ziemlich dürftiges Telegramm über die Arbeiter-Verbrüderungsfeier nach geschehenem Durchbruch konnte bei der großen Auflage unseres Blattes gestern nicht mehr zum Abdruck kommen. Es lautet:

Nachmittags 2 Uhr am 29. Februar traf der erste Arbeiterzug von der deutschen Seite an der Mündung des italienischen Stollntheils ein.

Nach Wien ward am 28. Februar Abends 9½ Uhr aus Göschenen telegraphirt: Die Techniker stritten eben während des Soupers darüber, ob die Sonde morgen Abend oder Nachts die letzte Wand durchbohren würde, als die Depesche aus dem Tunnel anlangte, die lange Sondirstange sei auf der Airolo-Seite durch die Wand gefahren. Sofort erschallte Musik auf den Straßen; auf dem kleinen Telegraphen-Bureau war ein Tumult entstanden, weil eine einzige Dame daselbst den Dienst versah. Zuerst mußten aber die Depeschen an Kaiser Wilhelm und König Humbert expedirt werden. Der Felsen hat jetzt höchstens noch 5 Meter Durchmesser, dieselben werden in der Nacht bis auf die kleine Scheidewand abgesprengt. Der Durchbruch der Sonde erfolgte früher, als allgemein erwartet wurde. Die Techniker irrten alle. Vier Böller hätten das Zeichen geben sollen: Niemand ahnte etwas. Bis auf den Millimeter trafen beide Bohrungen genau nach dem Rechnenwerk der Techniker zusammen. Der „Köln. Ztg." depeschirt man vom 27. Februar Abends: Ich fuhr um Mittag in den Tunnel mit zwei Locomotiven, von denen die eine mit Dampf, die andere mit komprimirter Luft getrieben wurde, erstere verließ ich bei 1200, und die andere führte mich allein weiter bis 2400 Meter. Dort stieg ich ab, machte die Strecke in der Druckpartie unter der Ebene von Andermatt, welche die Locomotive noch nicht passiren kann, zu Fuß, bestieg dann bei 3000 Meter eine andere Luftdruck-Locomotive, die mich bis 4800 Meter brachte. Hier wurde nochmals die Locomotive gegen eine andere gewechselt, die mich bis zur letzten Locomotivstation bei 5400 Meter führte. Von dort ging ich zu Fuß eine Strecke von nahezu 2½ Km., mehrere Male durch Schüsse in der seitlichen Erweiterung aufgehalten, deren Rauch das Athmen sehr erschwerte. Die Temperatur war von 0 Grad bis 26 Grad bei 5400 gestiegen, und betrug im Einbau bei 7500 Meter 30 Grad und vor Ort zwei bis drei Grad weniger. Um 4 Uhr Abends waren wir vor Ort angekommen. Mein Puls zeigte 154 Schläge in der Minute, während er unter normalen Verhältnissen kaum deren 60 macht. Um 8 Uhr wird die Bohrung beendigt sein. Der Bruch eines Rohres hat eine Verzögerung von drei Stunden veranlaßt. Es concentrirt sich in diesem Ereigniß ein technischer Triumph, wie er allerdings bei der vor einem Jahrzehnt beendigten Durchstechung des Mont-Cenis schon angestaunt wurde, der aber hier beim Gotthard-Tunnel wieder all' die großartigen Fortschritte der Ingenieurkunst bis auf den heutigen Tag den Augen der ganzen Welt offenbart. Nach dem Zustande der technischen Wissenschaften vor noch dreißig Jahren erschien es unmöglich, Tunnels von derartiger Länge, wie den des Mont-Cenis von über 13 Km., und des St. Gotthard von über 15 Kilometer zu erbauen. Erst um das Jahr 1860 glaubte man ein derartiges Wagniß unternehmen zu dürfen; aber als die Arbeit begonnen war, sah man erst die ungeheueren Schwierigkeiten eines solchen Riesenwerkes ein. Da kam der erste Ingenieur des Mont-Cenis-Tunnels, der während dessen Baues verstorbene Sommeiller, auf die Idee einer ganz neuen mit komprimirter Luft in Bewegung zu setzenden rotirenden Bohrmaschine, welche in der That sich dermaßen bewährte, daß in weniger als 10 Jahren der Mont-Cenis-Tunnel fertig wurde. Noch rascher ging dies bei dem um zwei Kilometer längeren St. Gotthard-Tunnel. In der genial erfundenen Bohrmaschine wurde ein Fortschritt nicht mehr gemacht; aber die Chemie kam den Bohrarbeiten mit der Vervollkommnung des Dynamits entgegen. Die Wasserwaage, die Magnetnadel, das Lineal, der Winkelmesser, das sind an und für sich einfache Instrumente; aber ihre complicirte Anwendung für einen Zweck, wie den vorliegenden, beruht auf Studien, deren Ernst wohl nur selten gewürdigt ist. Von zwei entgegengesetzten Welten begegnet sich heute das freundliche Licht mitten im St. Gotthard: aber es ist das Licht entstanden aus der Arbeit und nicht aus dem Gezänke des Tages. Es ist das Licht des Friedens mitten in einer Zeit erbitterter, dunkler, unheimlicher gesellschaftlicher und staatlicher Erschütterungen.

Unternommen ward die Gotthardbahn auf Grund von politischen und Handelsinteressen. Deutschland, die Schweiz und Italien wollten eine transalpine Verbindung haben, welche den großen mittelalterlichen Handelszug von der Adria zur Nordsee auf einen Weg lenken sollte, der weder von Frankreich noch von Oesterreich ferner abhängig wäre. Denn der Cenistunnel lenkt nach Westen, zu Gunsten Frankreichs ab vom geraden Wege, der Semmering zu Gunsten Oesterreich-Ungarns. Und letzterer wie auch der Brenner liegen nicht nur dem reichen Süddeutschland zu fern, sondern diese Wege gestatten die Bewegung großer Gütermassen schon deshalb nicht, weil die Alpengebirgszüge von ihnen nicht durchtunnelt, sondern überschritten werden, was der enormen Steigungen halber den Verkehr beträchtlich vertheuert. Dazu kommt, daß man via Brenner die Strecke Kufstein-Ala österreichisches Terrain zu passiren hat. 1870 begann man die Einleitungen zu dem Bau und seine Wichtigkeit ward sofort schlagend durch den deutsch-französischen Krieg demonstrirt. Mit der Macht Deutschlands wuchs die Sympathie Italiens und der Schweiz für die Sache. Der Mont-Cenistunnel, hatte 70 Millionen Francs gekostet, wovon Italien 44½ Millionen, Frankreich 25½ Millionen bezahlt haben. Die Gotthardbahn mit Zufahrtslinien war auf 187 Mill. Francs veranschlagt. Damals wollte man 85 Mill. durch Subvention der drei Staaten, 34 durch Aktien, 68 durch Obligationen beschaffen. Deutschland subventionirt mit 20, Italien mit 45, die Schweiz mit 20 Millionen. Im Jahre 1876 gestand man ein Baudeficit von 102 Mill., das aber durch Sparsysteme auf 40 Mill. abgemindert ward. Das Mehr von 40 Mill. übernahmen nach vielen Verhandlungen Deutschland und Italien mit neuen je 10 Mill., die Schweiz mit 8 Mill. Die Gesellschaft mußte die restlichen 12 Mill. aufbringen. Hoffen wir, daß das viele deutsche Kapital, das in dem großen Bohrloch des Gotthardt steckt, wirklich im Sinne des Friedens, zur Hebung von Handel und Wandel und zur Verbrüderung der Nationen aufgewendet worden ist. Am 12. September 1872 begann der voriges Jahr im Dienst verstorbene Schweizer Ingenieur Favre den eigentlichen Tunnelbau, der nun am 29. Februar 1880 faktisch gelungen ist, noch aber nahe zwei Jahre bezüglich des Ausbaues bedarf. Im Jahre 1873 waren 850 Arbeiter am Tunnel beschäftigt, 1879 deren 2900. Die bis jetzt unerträglich schwere heiße Luft (trotz des Röhrenkanals, der fortwährend frische Atmosphäre in den Tunnel trieb) wird nun, nach Herstellung des Durchzuges, wesentlich sich verändern.

Möge diese Luftverbesserung mittelst lebhafter Bewegung symbolisch werden für das was der Tunnel seiner Zeit sein soll. Möge er das jetzt unter dem Militarismus und manchem bureaukratischen Druck ernst und sorgenvoll arbeitende Deutschland mit dem heiteren lebensfrohen Süden in immer innigere Verbindung bringen und die freier athmenden Staaten Schweiz und Italien uns zu immer besseren Freunden machen. Sie laden uns nicht wie Rußland und Frankreich neue Kriegsrüstungslasten auf, sondern sie zeigen uns ein militärfreieres, wahrhaft gedeihliches, friedensvolles Bürgerleben mit wirksamerer Selbstverwaltung, als wir bislang besitzen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 1. März, Nachmittags. In der heutigen Sitzung des Reichstages stand auf der Tagesordnung die erste Lesung der Militärvorlage. (Fürst Bismarck war, soweit die Telegramme reichen, nicht erschienen.)

Der Kriegsminister v. Kameke rechtfertigte die Vorlage und sagte: die Regierungen dürften es nicht dem Zufall überlassen, von den Nachbarmächten in Militärangelegenheiten überflügelt zu werden. Durch das Vorgehen unserer Nachbarstaaten sei das militärische Gleichgewicht zwischen uns und ihnen verschoben, welches durch das Militärgesetz vom Jahre 1874 geschaffen wurde. Ein Ausgleich erscheint deshalb nöthig. Diese Erkenntniß haben die Regierungen lange schon gehabt. Vor dem nahen Ablauf des Militärgesetzes muß sie gesetzgeberischen Ausdruck finden. In der Kommission, welche das Haus wohl beschließen werde, werde sich, um im Plenum von militärtechnischen Details abzusehen, Gelegenheit bieten, zu zeigen, daß die neuen Vorschläge so bemessen sind, daß sie persönliche und pekuniäre Lasten in möglichst geringem Maße neu aufbürden. Jeder andere Vorschlag würde das Vaterland mehr belastet haben. Es sei von besonderer Erheblichkeit, für die im Kriege schnell entstehenden Lücken möglichst in Friedenszeiten Sorge zu tragen. Im Kriege biete sich nicht annähernd die Zeit dazu. Die Ziffer des stehenden Heeres in Friedenszeiten werde durch die Novelle trotz dieser Maßregel nur um 9000 bis 10,000 Mann sich erhöhen. Betroffen werde wesentlich die Ersatzreserve der ersten Klasse. Es bleibe auch später noch immer möglich, deren wirthschaftlichen Interessen weitgehend Rechnung zu tragen. Verschoben werde auch das Verhältniß der Landwehr zum Landsturm, aber auch hier wieder in sehr unbedeutendem Umfange. Im Frieden ergebe sich als mehr nur der Besuch einer einzigen Kontrolversammlung. Der Appell an den Patriotismus des Reichstags sei nicht nöthig. Die Rücksicht auf die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Vaterlandes rechtfertige die Vorlage, welche übrigens eine sachliche und strenge Prüfung ertragen könne. Der Ausgleich unserer Wehrkräfte mit den Militär-Einrichtungen der Nachbarstaaten sei also nothwendig, wenn auch nicht gerade Gründe akuter Natur dazu drängten. Richter dankt dem Kriegsminister für die Erklärung, daß nicht Gründe akuter Natur die Mehrforderungen für das Militär veranlaßt hätten. Damit sei die pessimistische Auffassung über die Verhältnisse zu Rußland hinfällig. Redner wendet sich ganz entschieden gegen den bekannten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." Es handle sich also darum, einen Ausgleich zwischen den unstreitig militärischen Interessen und den ökonomischen Interessen des Landes, seiner finanziellen Leistungsfähigkeit nach, zu finden. Es empfehle sich daher reine objektive Erörterung der Vorlage. Schwer falle das persönliche Eintreten des bedeutendsten Strategen der Neuzeit (Moltke's), der Mitglied des Hauses sei, für die Vorlage in's Gewicht. Die Finanzlage des Reiches mache indeß die größte Sparsamkeit zur Pflicht. Redner hebt die bei weitem größere numerische Stärke der preußischen Bataillone gegenüber den russischen und französischen hervor; die französische Infanterie sei im Frieden 6000 Mann schwächer als die deutsche. Als Kompensation für die neue Last, die durch Einberufung der Ersatzreserve in Friedenszeiten entstehe, fordert Redner die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, als Kompensation der Vermehrung der Artillerie will er Verminderung der Kürassierregimenter. Graf Moltke drückte sich dahin aus, daß das Mißtrauen der Nationen gegen einander besser beseitigt werde durch die Verständigung von Regierung zu Regierung, als durch die babylonische Verwirrung der internationalen Verbrüderungsparlamente. Alle Regierungen wollen den Frieden und werden den Frieden halten, so lange sie es können, darum muß man die Regierung stärken und sie nicht betrachten wie eine Art feindliche Macht, welche man nicht genug einschränken kann; vielmehr muß man vor Allem die Regierung zu stärken und zu stützen suchen, denn eine schwache Regierung ist ein Unglück für das Land und eine Gefahr für den Nachbar. Geschichtlich ist das deutsche Reich ja ein neuer Staat in Europa. Alle unsere Nachbarn haben mehr oder weniger den Rücken frei und brauchen nur nach einer Seite Front zu machen; sie haben einen bedeutenden Theil ihrer Heeresmacht nahe an unsere Grenzen dislocirt, während unsere Regimenter gleichmäßig über das ganze Land vertheilt sind. Wir brauchen darin keine Absicht zu suchen, aber wir müssen mit diesen Verhältnissen rechnen. Rußland hat schon vor dem türkischen Kriege erhebliche Erweiterungen seiner ohnehin starken Heeresmacht begonnen und nach dem Frieden durchgeführt. Rußland stellt 24 Reserve-Infanterie-Divisionen und 24 Reserve-Artillerie-Brigaden neu auf und hat 152 Infanterie-Regimenter mit dem vierten Bataillon versehen. Frankreich hatte früher 26 Infanterie-Divisionen, jetzt 38, früher 26 Kavallerie-Brigaden und jetzt 35. Die Stärke der französischen Armee in ihrer ersten Aufstellung betrug früher 336,000 Mann, jetzt 650,000; Frankreich hat also seine Armee verdoppelt, während wir stehen geblieben sind bei einem Procent einer antiquirten Volkszählung. Frankreich hat allerdings, einschließlich der Gendarmerie, die aber mit zur Armee gehört, einen Präsenzstand von 497,000 Mann, während Deutschland bei einer um mehrere Millionen stärkeren Bevölkerung nur 401,000 Mann unter den Waffen hält. Die Friedensstärke Rußlands beträgt das Doppelte der unsrigen, 800,000 Mann; die Dauer der Dienstpflicht beträgt in Frankreich 20 Jahre, in Rußland 14, bei uns nur 12 Jahre. Dabei muthet man uns zu, so großmüthig zu sein, zuerst zu entwaffnen. Hat der deutsche Michel jemals anders das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren? Wir können uns nicht dagegen verschließen, wenn die Regierung eine mäßige Vermehrung der Friedensstärke vorschlägt, damit wir nicht ganz hinter unseren Nachbarn zurückbleiben. Man hat als Auskunftsmittel auf eine zweijährige Dienstzeit hingewiesen, von der man sich national-ökonomische Vortheile verspricht. Soll die jetzige Kopfstärke der Armee festgehalten werden, so fällt jede Ersparniß aus, ja es entstehen sogar Mehrausgaben für die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der stärkeren Reserven. Der national-ökonomische Vortheil verschwindet ebenfalls, denn es ist gleichgiltig, ob 3 arbeitsfähige Männer 2 Jahre oder 2 arbeitsfähige Männer 3 Jahre unter den Waffen gehalten und der Arbeit entzogen werden. Will man einen Jahrgang streichen und die Bataillonsstärke auf 213 Mann reduciren, dann erzielt man allerdings eine Ersparniß, aber die Armee, welche quantitativ dieselbe bleibt, leidet qualitativ sehr stark. Was unsere Armee hinter den Armeen der Nachbarn zurückbleibt, kann nur durch die Thätigkeit ausgeglichen werden; in 20 Wochen wird die Ersatzreserve nicht zum Soldaten ausgebildet, sie kann in feste Cadres eingereiht werden, aber kann niemals den Kern derselben bilden, die Ausbildung und Befestigung der moralischen Eigenschaften der Soldaten kann in so kurzer Frist nicht erreicht werden. Unsere Nachbarn im Westen haben sich nicht zur Herabsetzung der Dienstzeit entschließen können und halten drei Jahre für ungenügend. Jedenfalls könnte man auch keinen ungünstigeren Zeitpunkt für eine solche Herabsetzung auswählen. Ich kann nur aufrichtig beklagen, daß die eiserne Nothwendigkeit dazu zwingt, der deutschen Nation neue Opfer aufzulegen, und nur durch Opfer und harte Arbeit sind wir wieder eine Nation geworden. Während des Verfalls der Kaiserherrschaft war Deutschland ein Kompensationsobjekt für die Streitigkeiten der auswärtigen Mächte; die Trümmer am Neckar und Main sind Denkmale unserer einstigen Schwäche. Wer möchte vergessen, daß auf Befehl eines Fremden die Deutschen gegen Deutsche gezogen? Wir müssen den Frieden halten und schützen auch nach außen, soweit unsere Kraft reicht; wir werden dabei vielleicht nicht alleinstehen. Darin liegt keine Drohung, sondern eine Bürgschaft für die friedlichen Zustände in unserem Welttheile, vorausgesetzt, daß wir stark und gerüstet sind; denn mit schwachen Kräften, mit Armeen auf Kündigung, läßt sich dies Ziel nicht erreichen (Beifall). — (Fortsetzung am Kopfe.)

Berlin, 1. März. Die „Norddeutsche" meldet die durch den schwankenden Gesundheitszustand und die übergroße Arbeitslast des Fürsten Bismarcks veranlaßte zeitweilige Vertretung des Reichskanzlers in den Geschäften des Auswärtigen durch Fürst Hohenlohe, welcher nach einigen Monaten nach Paris zurückkehren werde, wo inzwischen Radowitz ihn in außerordentlicher Mission vertreten werde. Gegenüber der „Times", bemerkt die „Norddeutsche", gelte Hohenlohe in Paris für den Ausdruck einer friedlichen, freundschaftlichen Gesinnung und so sollte er es doch noch mehr gelten, wenn er in der neuen Stellung einen vermehrten Einfluß auf die Politik Deutschlands habe und die Instruktionen selbst gebe, statt erhalte. Die Einmischung Deutschlands in die Affaire Hartmann dementirend, bemerkt die „Norddeutsche", die Nichteinmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten Frankreichs sei einer der obersten Grundsätze der deutschen Politik gewesen und geblieben.

Locales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König nahm gestern Vormittag von ½11 Uhr an die Meldungen mehrerer Stabsoffiziere und von ½12 Uhr die Vorträge der Herren Staatsminister und höherer Hofbeamten ꝛc. entgegen.

Der Ober-Appellationsrath Knappe von Knapphstädt ist unter Beibehaltung seines Titels in Ruhestand getreten.

— Hauptmann von Zezschwitz ist, unter gleichzeitiger Beförderung zum Major, zum Vorstand der Abtheilung für Commando-Angelegenheiten im Kriegsministerium ernannt worden.

— Die officielle Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers ist, wie aus verschiedenen Verordnungen bereits bekannt, der Charwoche wegen auf Sonnabend den 20. März, verlegt. Es geschieht dies zum dritten Male; bereits im Jahre 1865 und ebenso im Jahre 1872 wurde der stillen Woche wegen die Geburtstagsfeier um einige Tage zurückverlegt.

— Landtag. Gestern hielten beide Kammern Sitzungen ab. Die 1. Kammer erledigte das Eisenbahnbudget (Ref. v. d. Planitz) nach den Beschlüssen der 2. Kr. Abg. Seltz lobte die Höflichkeit der Eisenbahnbeamten. Ein von ihm gestellter Antrag auf veränderte Aufstellung des Eisenbahnbudgets (derselbe wurde kürzlich in seinem Wortlaute mitgetheilt) wurde abgelehnt, nachdem der Referent, Baron v. Erdmannsdorff, sowie der Finanzminister dagegen gesprochen. Abg. Seiler bedauerte, daß ein so wichtiger Gegenstand an die Kammer gelange, wo der Landtag schon in den letzten Zügen liege, sowie daß die Deputation die Anträge des Abg. Dr. Heine über Tarifverhältnisse gar nicht berührt habe. Finanzminister v. Könneritz erwiderte, daß die Adoption des natürlichen Wagenraumsystems, für das Seiler eintritt, ein Zurückgehen unserer Eisenbahnrente zur Folge haben würde. Auf den elsaß-lothringischen Bahnen habe man diese Erfahrung gemacht. v. Trützschler hätte zwar auch gewünscht, daß die Tarifvorlage mit zur Diskussion gebracht worden wäre, kann sich aber den von Seiler erhobenen Vorwürfen nicht anschließen. Die jetzigen Klassifikationstarife hätten sich auf natürlichem Wege entwickelt. Seiler bestritt dies; die Entwickelung sei künstlich, durch die Interessen herbeigeführt. v. d. Planitz bemerkte, der neue Referentenstab habe seinen Namen nur daher, daß er reformbedürftig sei. v. Erdmannsdorff klagte über die Abnahme des Transitverkehrs und ersuchte um Auskunft über Kol-